

gewünscht. Es werden dann die Anlässe ihrer Verehrung, vor allem im Ablauf des Kirchenjahres, und deren Auswirkung auf die Bildgestalt dargelegt und kunsthistorisch vertieft. – Nach diesen Prolegomena folgt der beschreibend-katalogisierende Hauptteil, der den Bestand an Denkmälern (Ikonen, Fresken, Mosaiken, kunsthandwerklichen Arbeiten) in erschöpfender Fülle ausbreitet und analysiert (gestützt von dem Denkmälerkatalog und den ca. 200 ausgewählten Abbildungen im zweiten Halbband). Die fünf auftretenden Hauptmotive mit ihren zahlreichen Untergliederungen betreffen: a) die Gottesmutter mit Christus mitten vor sich (223–246); b) die Gottesmutter mit Christus zur Seite (247–295); c) das Gottesmutter-Kind-Motiv (296–363); d) die thronende bzw. kaiserliche Theotokos (364–472); e) den Mandorla/Clipeus-Typos (473–522). Diese stichwortartigen Angaben mögen zur Charakterisierung des Inhalts genügen, um einen ungefähren Eindruck von dem mit großem Fleiß zusammengetragenen und sachkundig, wenn auch oft übervorsichtig interpretierten Material zu bekommen.

Nach diesem verdienten Lob sei es erlaubt, auch noch einige Schwächen und Fehler des Buches beim Namen zu nennen. Zunächst bedauert der Rez. als Kirchengeschichtler und Patrologe, daß zwar nicht alle, aber doch die meisten Väterverweise im ersten Abschnitt nur aus der Sekundärliteratur statt aus den Quelleneditionen zitiert sind. Andererseits sind gelegentlich die entscheidenden Monographien zu einem Detailspekt nicht zitiert (z. B. für 43, Anm. 194: M. Jugie, *L'Immaculée Conception dans l'Écriture Sainte et dans la tradition orientale*, Rom 1952 [= *Bibl. Immac. Conc.*, 3]). Es muß ferner heißen: Origenes (49 u. ö.), Ephesinum (62), Severian von Gabala (66, Anm. 323) und Skythen (274, Anm. 1264). Der Stil ist nicht selten durch ungebührliche Abkürzungen, lateinische Einschübe, Wortwiederholungen und steife Formulierungen verbesserungsbedürftig, bis hin in die Anmerkungen. Druckfehler sind in der sehr sauber getippten Druckvorlage selten, es sei denn bei der Akzentuierung griechischer Wörter oder bei der Umschrift slavischer Eigennamen. Bei dem Bildtyp „Vsygranie“ (= Frohes Spiel: 333; statt: Wsygranje) wäre ein Verweis auf das entsprechende Muttergottesfest im ostkirchlichen Kalender (7. November) angebracht. Auch könnte trotz Inhaltsverzeichnis und Katalogband ein Sachverzeichnis noch gute Orientierungshilfe leisten. – Aber diese wenigen, meist formalen Ausstellungen können das Verdienst der Pionierarbeit als ganzer nicht schmälern.

G. PODKALSKY S. J.

CHÂTILLON, JEAN, *D'Isidore de Séville à saint Thomas d'Aquin*. Etudes d'histoire et de théologie (Collected Studies Series 225). London: Variorum Reprints 1985. 336 S.

Der mit zahlreichen Veröffentlichungen hervorgetretene frz. Mediävist, Emeritus des Institut Catholique de Paris, legt in diesem Band eine erste Sammlung von schon früher publizierten Arbeiten vor. Die ausgewählte Thematik kreist, meist dargestellt an theologiegeschichtlich einflußreichen Persönlichkeiten, um Fragen des Fortlebens von Autoren und um die historischen Wurzeln von Problemen des 12. und 13. Jhds. Der Band enthält folgende Studien (in Klammern das Erscheinungsjahr): I. Isidore et Origène: Recherches sur les sources et l'influence des *Quaestiones in Vetus Testamentum* d'Isidore de Séville (1955); II. La Bible dans les écoles du XII^e siècle (1984); III. Moïse figure du Christ et modèle de la vie parfaite: Brèves remarques sur quelques thèmes médiévaux (1954); IV. Abélard et les écoles (1981); V. L'influence de S. Bernard sur la pensée scolastique au XII^e et au XIII^e siècle (1953); VI. Guillaume de Saint-Thierry, le monachisme et les écoles: A propos de Rupert de Deutz, d'Abélard et de Guillaume de Conches (1979); VII. Pierre le Vénéérable et les Petrobrusiens (1975); VIII. La méthode théologique d'Alain de Lille (1980); IX. Le mouvement théologique dans la France de Philippe Auguste (1982); X. De Guillaume d'Auxerre à saint Thomas d'Aquin: l'argument de saint Anselme chez les premiers scolastiques du XIII^e siècle (1959); XI. „Quidquid conuenit Filio Dei per naturam conuenit filio hominis per gratiam“. A propos de Jean de Ripa, *Determinaciones* I, 4, 4 (1967); XII. Saint Bonaventure et la philosophie (1976); XIII. Sacramentalité, beauté et vanité du monde chez saint Bonaventure (1977); XIV. *Unitas, aequalitas, concordia vel connexio*: Recherches sur les origines de la théorie thomiste des appropriations (*Sum. theol.*, I, q. 39, art. 7–8) (1974); XV. *L'exer-*

*cice du pouvoir doctrinal dans la chrétienté du XIII^e siècle: Le cas d'Etienne Tempier (1978). In den Addenda (1–4) verzeichnet der A. bibliographische Nachträge zu mehreren der Beiträge. Zwei vollkommen neu erstellte Indices (1–7: Namen und Sachen; 8: Handschriften) erschließen den Band. – Im folgenden sollen zwei Artikel näher besprochen werden (Nr. I und IV). Der erste hier abgedruckte Aufsatz legt, ausgehend von einem Werk eines bedeutenden Autors am Ende der patristischen Zeit, eine Quellenstudie zur Rezeption eines anderen, noch älteren und noch wichtigeren, Schriftstellers im Mittelalter vor. Tatsächlich also handelt es sich um eine Untersuchung, die in einem Koordinatensystem mit drei zeitlichen Bezugspunkten die Geschichte zweier Überlieferungen nachzeichnet. Der A. stellt das doppelte Fortleben der Origenes-Homilien dar: in der Form der *Quaestiones in Vetus Testamentum* Isidors und deren Einfluß auf das Mittelalter und als eigene Tradition auf der Grundlage der lateinischen Übersetzung der Homilien. Zwei charakteristische Züge der Origenes-Rezeption werden von dieser Studie unterstrichen: einerseits ist die Exegese des lateinischen Mittelalters ohne den Origenes Latinus nicht zu verstehen, andererseits und zugleich jedoch handelt es sich oft um eine anonyme Präsenz. 30 Jahre Forschung haben diese Quellenstudie nicht überholt, so daß sie auch heute noch eine erste Referenz darstellt. – Der Beitrag über Peter Abälard und sein Verhältnis zu den Schulen seiner Zeit (Nr. IV) will nicht eine Diskussion der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema vorführen. Vielmehr untersucht der A., wie Abälard Zugang in das Schulumilieu seiner Zeit fand und warum sein Auftreten soviel Spannung hervorrief (IV, 1339. Der betrachtete Zeitraum (Abälard in Paris, Abälard und die Schule von Laon) erstreckt sich bis 1113/1114. Der A. zeigt instruktiv sowohl den gesellschaftlich-religiösen Kontext der Polemik um Abälard, so daß dieser in einem weitaus konservativeren Licht erscheint als gemeinhin angenommen (IV, 156–158), als auch seine intellektuelle Entwicklung, die mit der Berufung an die Schule von Notre-Dame zu Paris die zeitgenössische Theologie gestaltendes Format gewinnt (IV, 159–160). Das bekannte Kolorit der ‚Affäre Peter Abälard‘ wird so um eine wichtige Komponente ergänzt. – Theologie- und Philosophiegeschichtler des Mittelalters werden den vorliegenden Band gerne zur Hand nehmen. Denn dem A. gebührt Dank, daß er hier z. T. nicht leicht zugängliche Aufsätze gesammelt vorlegt, die Anstöße zu weiterer Forschung geben und zu methodischer Reflexion anregen. Erwartungsvoll sieht man deshalb weiteren Bänden mit Arbeiten des A. über die Regularkanoniker und zur Schule von Sankt Viktor entgegen.*

R. BERNDT S. J.

RAMON LULL, *Buch vom Heiden und den drei Weisen*. Mit Beiträgen von *Charles Lohr u. a.* Freiburg/Basel/Wien: Herder 1986. 96 S.

Eine hohe Aktualität hat für die Kirche heute und in Zukunft der Dialog mit den Religionen. Die Haltung, in der er zu vollziehen ist, ist anspruchsvoll. Zu ihr gehören die Achtung vor dem Gesprächspartner, jedweder Verzicht auf Gewalt, das Bemühen um Klarheit bei der Darlegung der Gründe für die eigene Position, das Bewußtsein, letztlich vor Gott verantwortlich zu sein. Vor mehr als sieben Jahrhunderten hat Ramon Lull sein „Buch vom Heiden und den drei Weisen“ verfaßt und in ihm ein Modell des Dialogs der Religionen entworfen. Hinter den Weisen stehen ein Jude, ein Muslim und ein Christ. Sie geben vor dem fragenden und suchenden Heiden Rechenschaft über ihren Glauben. Ramon Lull hat sein Buch in einer Zeit, die noch von den Kreuzzügen wußte und in der die Begegnung der Vertreter der Religionen weitgehend polemisch und apologetisch verliefen, abgefaßt und dabei einen bislang nicht gekannten Maßstab für die Einstellung der Dialogpartner gesetzt. Er zeigt, daß Freundlichkeit und Entschiedenheit zusammengehen können. Es ist nicht verwunderlich, daß dieses erstaunliche Buch nicht nur Nikolaus von Kues (vgl. sein Werk „de pace fidei“) angeregt hat, sondern auch heute wieder Beachtung findet. Es ist zu begrüßen, daß nun in sorgfältiger Übersetzung und in gefälliger Aufmachung ein großer Teil des Textes vorliegt. Der Text Ramon Lulls ist umgeben von kundigen Einführungen (von R. Pannikar, Ch. Lohr und A. Bonner) und hilfreichen Bibliographien. Der Verlag und der Verleger (Herder) haben die Gelegenheit wahrgenommen, am Ende des Buches ihr Eintreten für den heutigen interreligiösen Dialog zu beschreiben und zu begründen.

W. LÖSER S. J.